

Journal für

Reproduktionsmedizin und Endokrinologie

– Journal of Reproductive Medicine and Endocrinology –

Andrologie • Embryologie & Biologie • Endokrinologie • Ethik & Recht • Genetik
Gynäkologie • Kontrazeption • Psychosomatik • Reproduktionsmedizin • Urologie



Rush-hour des Lebens: Geburtenaufschub Einkommensverläufe und familienpolitische Perspektiven

Bertram H, Bujard M, Rösler W

J. Reproduktionsmed. Endokrinol 2011; 8 (2), 91-99

www.kup.at/repromedizin

Online-Datenbank mit Autoren- und Stichwortsuche

Offizielles Organ: AGRBM, BRZ, DVR, DGA, DGGEF, DGRM, D-I-R, EFA, OEGRM, SRBM/DGE

Indexed in EMBASE/Excerpta Medica/Scopus

Krause & Pachernegg GmbH, Verlag für Medizin und Wirtschaft, A-3003 Gablitz

Rush-hour des Lebens: Geburtenaufschub, Einkommensverläufe und familienpolitische Perspektiven

H. Bertram, M. Bujard, W. Rösler

Der Beitrag analysiert die Rush-hour des Lebens: Der strukturelle Wandel der Arbeitswelt bedingt einen Aufschub der Reproduktion in spätere Lebensjahre. Jungen Frauen und Männern verbleibt für den Aufbau einer sicheren Berufsperspektive, einer stabilen Partnerschaft und für die Entscheidung für Kinder immer weniger Zeit. Innerhalb der vergangenen 4 Jahrzehnte verursachten vor allem die Bildungsexpansion, die Verbreitung der Frauenerwerbstätigkeit sowie die Verschiebung zu mehr hochqualifizierten Berufen diesen Strukturwandel. Die lange Ausbildungsphase und der späte Berufseinstieg tragen zur späten ökonomischen Selbstständigkeit und damit zum Aufschub der Erstgeburt bei. Diese alle Industrieländer betreffende Entwicklung lässt sich demographisch durch die Dichotomie Aufschub und spätere Geburten beschreiben. Während andere Länder wie Schweden ein hohes Erstgeburtalter und hohe Kinderzahlen aufweisen, fällt in Deutschland ein großer Teil der Geburten weg, da sich vergleichsweise wenige Frauen für mehrere Kinder entscheiden.

Diese Entwicklung wird hier aus ökonomischer Perspektive beleuchtet. Die Veränderungen der Einkommenssituation im Lebensverlauf von Anfang der 1970er-Jahre bis heute zeigt einen weitreichenden Wandel der Einkommensverläufe: Höhere Einkommen verschieben sich zunehmend in die Altersgruppe ab 50 Jahre, in eine Lebensphase, in der die Frage der Kinderbetreuung keine wesentliche Rolle mehr spielt. Umgekehrt ist das durchschnittliche Einkommen junger Familien relativ gering. Einkommen und Pro-Kopf-Bedarf sind im Lebensverlauf nicht synchron und führen zu einer hohen Verbreitung von Kinderarmut. Die Familienpolitik steht vor einer zentralen Herausforderung, die Einkommenssituation junger Familien zu verbessern und somit die hohe Kinderarmut zu bekämpfen. Eine mögliche politische Lösung ist die Kindergrundsicherung.

Schlüsselwörter: Rush-hour des Lebens, Geburtenaufschub, Total Fertility Rate, beruflicher Strukturwandel, Einkommen im Lebensverlauf

Rush-hour of Life: Postponement, Income in Life Course and Perspectives in Family Policy. This article analyzes the rush-hour of life, which is characterised by a structural change of the labour market causing a postponement of procreation decisions in the life course. For young women and men the time slot is shrinking because of career entry, stable partnerships and the decision for children take place at the same time. This structural change, since four decades, is driven by educational expansion, rising female labour force participation and the shift to highly qualified occupations. Because of the increase of tertiary education and a later job entry young people reach economic independence in later ages and postpone giving births. In all advanced industrial countries this kind of patterns occur, demographs label them dichotome postponement and recuperation. While the mean age of first childbearing raises in all countries, the demographic recuperation is high enough in countries like Sweden to substitute the less number of births in younger cohorts in contrast to Germany, where less women decide for a second or third child.

This paper focuses on illuminating the economic perspective. The changing income pattern in life course since the seventies clarifies large-scale changes: The highest income in life course today is reached not until the age of 50 years. The empty nesters in this age have the highest income while the families with small children have a low average income. A result of this dissynchronic combination is child poverty. This is a big challenge for family policy. A possibility to advance the income situation of young families and to reduce child poverty is a universal system of benefits for children assuring their basic needs. **J Reproduktionsmed Endokrinol 2011; 8 (2): 91–9.**

Key words: rush-hour of life, postponement, demographic recuperation, total fertility rate, occupational structural change, income in life course

Diese Veröffentlichung entstand in der interdisziplinären Arbeitsgruppe „Zukunft mit Kindern – Fertilität und gesellschaftliche Entwicklung“, die gemeinsam von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Nationalen Akademie der Wissenschaften, Leopoldina, getragen und von der Jacobs Foundation gefördert wird.

■ Einleitung

Biologische Aspekte der Reproduktion, Strukturwandel und Familienpolitik sind wichtige Komponenten zum Verständnis des Geburtenrückgangs und der Rush-hour des Lebens. Deutschland hat durchschnittlich 1,36 Kindern pro Frau und seit über 40 Jahren eine der niedrigsten Geburtenraten der Welt. Anders als in anderen europäischen Ländern stagniert die deutsche Geburtenrate auf diesem extrem niedrigen Niveau. Zwar

weist Deutschland einen ähnlichen Aufschub des Geburtenalters wie andere Industrieländer auf, jedoch werden hier auch von den > 30-jährigen Frauen vergleichsweise wenige Kinder geboren und aufgeschobene Geburten kaum nachgeholt. Im Aufsatz wird aufgezeigt, wie die höhere Bildung und Erwerbstätigkeit der Frau zusammen mit dem Wandel der Berufsstruktur einen Aufschub der Geburten bewirken. Junge Erwachsene stecken häufiger als früher in der Rush-hour des Lebens fest: Einerseits

verbleibt ihnen für die Geburt von Kindern immer weniger Zeit, andererseits sind Berufsausübung und Familie häufig nicht kompatibel. Als mögliche Ursachen für das generative Verhalten werden daher die spezifisch deutsche Berufsstruktur und ihre ökonomischen Konsequenzen im Lebensverlauf angeführt. Das geringe Pro-Kopf-Einkommen junger Familien ist charakteristische Folge des deutschen Strukturwandels, weitere Kinder werden seltener als in anderen Ländern realisiert, sodass die

Eingegangen: 14. Jänner 2011; angenommen nach Revision: 4. Mai 2011

Aus dem Institut für Sozialwissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin

Korrespondenzadresse: Martin Bujard, Institut für Sozialwissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin, D-10099 Berlin, Unter den Linden 6;

E-Mail: martin.bujard@sowi.hu-berlin.de

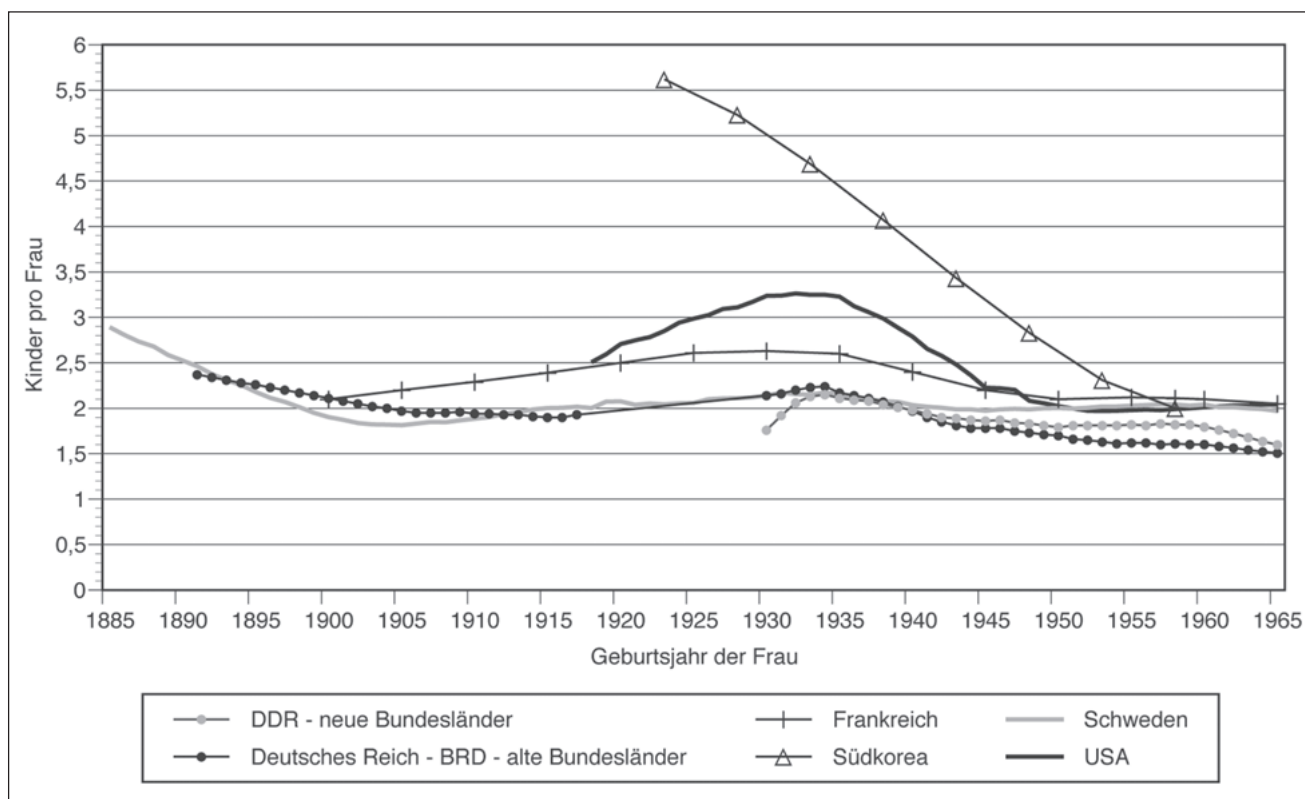


Abbildung 1: Langfristiger Geburtenrückgang aus Kohortenperspektive. Geburten pro Frau nach Geburtsjahr der Frau (CFR): USA, Frankreich, Schweden, Südkorea und BRD. Quelle: Deutschland: [6–8]; Südkorea: [9]; USA und Schweden: [10]; Frankreich: [11]; eigene Darstellung. Anmerkungen: Daten 1880–1945 Deutsches Reich; alte Bundesländer ab 2001 ohne West-, neue BL ab 2001 ohne Ostberlin.

Geburtenraten niedrig bleiben. Dementsprechend werden familienpolitische Reformperspektiven zur Verbesserung der ökonomischen Situation von Familien vorgeschlagen.

■ Niedrige Geburtenraten

Die demographische Forschung benutzt zur Beschreibung der Geburtenraten verschiedene Maßzahlen. Die heute geläufigste Ziffer ist die Total Fertility Rate (TFR), welche die Summe der altersspezifischen Geburtenziffern (ASFR) bildet¹. Eine Erhöhung des durchschnittlichen Alters bei Geburt führt jedoch dazu, dass die TFR sinkt und niedriger ist als die tatsächliche Kinderzahl der Frauen am Ende ihres Reproduktionszyklus. Denn falls die Frauen nicht weniger Kinder bekommen, sondern diese nur später im Lebenslauf gebären – statt mit 22 und 25 Jahren nun im Alter von 30 und 34 Jahren –, bleibt die Kohorten-

fertilität (CTFR)² stabil, während die TFR einbricht [2]. Für Aussagen über die tatsächliche Kinderzahl der Frauen ist daher die CTFR aussagekräftiger [3]. Ein gutes Beispiel für die Relation von TFR und CTFR ist die Entwicklung der ostdeutschen Geburtenrate nach 1990. Die neuen Bundesländer stellten 1994 mit durchschnittlich nur 0,7 Kindern pro Frau einen weltweiten TFR-Negativ-Rekord auf. Obwohl von Gebärstreik die Rede war, ist dieser Vorwurf jedoch demographisch betrachtet nicht gerechtfertigt. Bezieht man die Geburten pro Frau nicht auf das Kalenderjahr, sondern auf das Geburtsjahr der Frauen, stellt man fest, dass die ostdeutschen Frauen durchschnittlich mehr Kinder haben als die westdeutschen. Alle ostdeutschen Geburtsjahrgänge 1940–1965 bringen es im Schnitt auf 1,8 Kinder pro Frau, die westdeutschen hingegen nur auf 1,67 Kinder pro Frau (Abb. 1). Der Einbruch der TFR in den neuen Bundesländern

nach der Wende ist darauf zurückzuführen, dass sich in den 1990er-Jahren das durchschnittliche Alter bei Geburt von einem extrem niedrigen DDR-Niveau an das Westniveau annäherte [4, 5].

Im Gegensatz zu Deutschland stagnieren in Frankreich, Schweden und den USA die Geburtenziffern seit der Kohorte der 1950 geborenen Frauen bei 2 Kindern pro Frau (Abb. 1). Andersson et al. [12] zeigen die gleiche Entwicklung für die nordischen Länder Dänemark und Norwegen auf. In Finnland sank ähnlich wie in Deutschland die Kohortenfertilität bis zur Kohorte 1947 stärker als in den anderen Ländern auf durchschnittlich 1,5 Kinder pro Frau, seither steigt sie jedoch wieder und nähert sich in den jüngeren Kohorten ebenfalls der Marke von 2 Kindern pro Frau an [12]. Bricht also in Frankreich oder Schweden die TFR ein, weil Frauen die Geburt ihrer Kinder im Lebenslauf aufschieben, kann diese Kennziffer auch wieder auf 2 Kinder pro Frau ansteigen, weil die Frauen am Ende ihres Reproduktionszyklus mit 49 Jahren im Schnitt 2 Kinder haben. Deutschland ist von diesem Niveau weit entfernt: Da die Kohortenfertilität schon seit über

¹Die ASFR (Age-Specific Fertility Rates) beziehen die Geburten der Frauen im Alter $\times$ einer Periode (in der Regel eines Kalenderjahres) auf 1000 $\times$ -jährige Frauen der mittleren Bevölkerung dieser Periode [1].

²Die CTFR (Cohort Total Fertility Rate) ist ebenfalls die Summe der altersspezifischen Geburtenziffern (ASFR), jedoch bezogen auf die Geburten der Frauen im Alter $\times$ eines Geburtsjahrgangs auf 1000 $\times$ -jährige Frauen der mittleren Bevölkerung des Geburtsjahrgangs und nicht des Kalenderjahres.

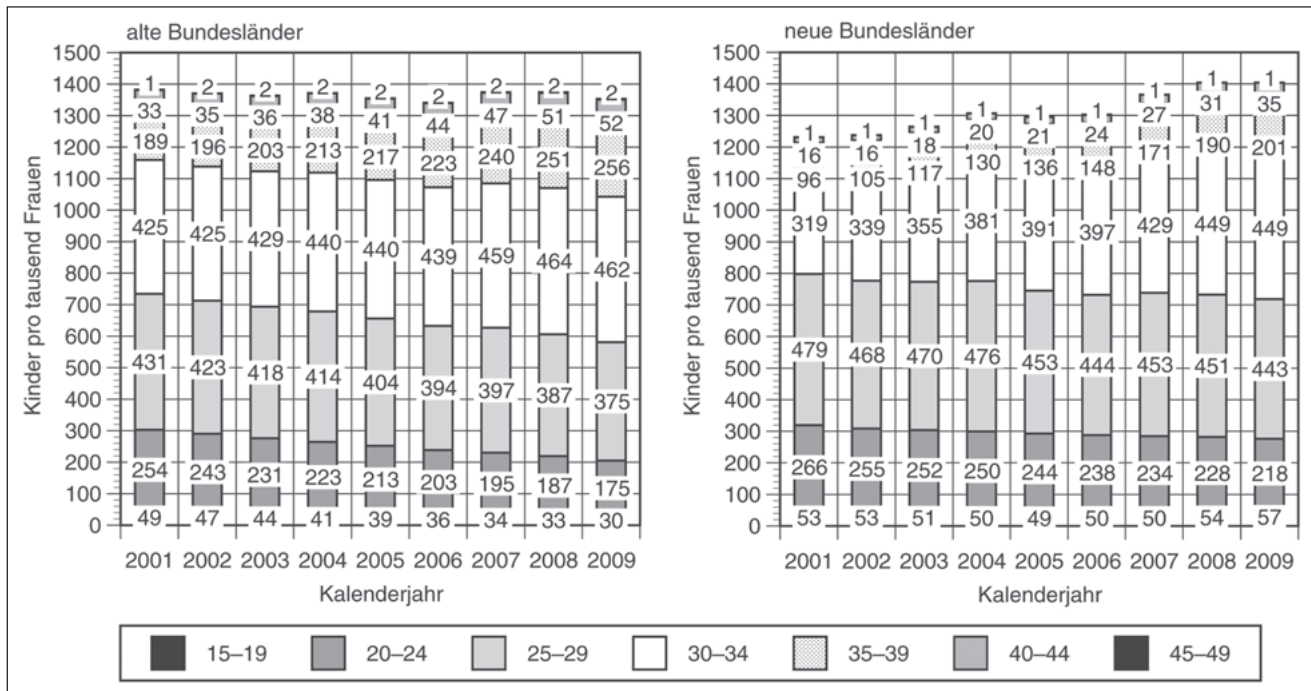


Abbildung 2: Aufschub und Nachholen von Geburten. Altersspezifische Geburtenziffern 2001 bis 2009, alte und neue Bundesländer. Quelle: Statistisches Bundesamt Wiesbaden 2011, eigene Zusammenfassung und Darstellung.

40 Kohorten deutlich niedriger bei nur 1,5 Kindern pro Frau liegt, kann entsprechend auch die TFR keine höheren Werte annehmen.

■ Aufschub und Nachholen von Geburten

Der Aufschub von Geburten, der die Geburtenrate einbrechen lässt, ist kein explizites deutsches Phänomen. In der jüngeren demographischen Literatur wird dieser Prozess mit dem Terminus „Postponing“ beschrieben [4, 13, 14]. D’Addio und D’Ercole untersuchen auf Basis der Periodenfertilität (TFR) verschiedene OECD-Länder im Zeitvergleich 1970–2000. Dabei zeigt sich, dass 1970–1980 in keinem Land die Zunahme der Geburten von > 30-jährigen Frauen den Rückgang der Geburten von < 30-jährigen Frauen kompensiert. 1980–1990 kehrt sich dieser Trend in den nordischen Ländern Dänemark, Schweden und Norwegen sowie in den USA bereits um, 1990–2000 werden die wegfallenden Geburten jüngerer Frauen auch in Frankreich und Spanien durch steigende Geburtenraten > 30-jähriger Frauen ausgeglichen [14]. In Deutschland gilt dies erst seit 2000. In Abbildung 2 sind die altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern, die in ihrer Summe die TFR ergeben, für die Jahre 2001–2009 jeweils für 5-er Altersgruppen ku-

muliert dargestellt. Deutlich wird, dass in den alten Bundesländern die 15–29-Jährigen noch 2001 auf insgesamt 733 Kinder pro 1000 Frauen kamen, während sie 2009 nur noch 580 Kinder pro 1000 Frauen gebären. Ihr Beitrag zur Geburtenrate sinkt damit um 10 Prozentpunkte von 53 auf 43 %. Die 30–34-Jährigen bekommen im Vergleich 2001 und 2009 nun aber 37 Kinder pro 1000 Frauen mehr, die 35–39-Jährigen sogar 66 Kinder mehr und die 40–44-Jährigen 19 Kinder mehr, sodass die heute geringeren Geburtenraten der < 30-Jährigen von den > 30-Jährigen kompensiert werden und die westdeutsche Geburtenrate daher stabil bleibt. In den neuen Bundesländern steigt die TFR zwischen 2001 und 2009 von 1,2 auf 1,4 Kinder pro Frau an. Im Vergleich zu den alten Bundesländern weisen die < 30-Jährigen hier insgesamt höhere Werte auf. Im Zeitverlauf 2001–2009 zeigt sich jedoch eine ähnliche Entwicklung sinkender Geburtenraten < 30-jähriger Frauen bei steigender Geburtenraten der > 30-Jährigen. So haben in den neuen Bundesländern die Geburtenraten der 30–34-Jährigen mittlerweile mit annähernd 449 Kindern pro 1000 Frauen westdeutsches Niveau erreicht, die Geburtenraten der 35–39-Jährigen haben sich zwischen 2001 und 2009 mehr als verdoppelt. Die Zunahme der ostdeutschen Geburtenrate zwischen 2001 und 2009 ist ausschließ-

lich auf die Zunahme der Fertilität der > 30-jährigen Frauen zurückzuführen. Der Beitrag der < 30-jährigen Frauen auf die Gesamt-TFR sinkt in den neuen Bundesländern zwischen 2001 und 2009 um 14 Prozentpunkte von 65 auf 51 %, wird aber durch steigende Geburtenziffern der > 30-jährigen Frauen mehr als ausgeglichen.

Insgesamt sind in Frankreich und Schweden die altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern sowohl der < 30-Jährigen als auch der > 30-Jährigen deutlich höher als in Deutschland [10]. Der internationale Vergleich zeigt zudem, dass auch in anderen Ländern hochqualifizierte Frauen kinderlos bleiben und die Kinderlosigkeit nicht wesentlich niedriger ist. Allerdings entscheiden sich in Frankreich, Schweden und den USA mehr Frauen als in Deutschland auch für zweite, dritte und weitere Kinder. Dieser Unterschied ist bemerkenswert und eine zentrale Ursache für die niedrige Geburtenrate Deutschlands, da vor allem das Fehlen der Mehrkinderfamilie negative Effekte auf die Geburtenrate impliziert [15, 16].

Eine wesentliche Ursache für den Wegfall von Geburten ist die Verkürzung des Reproduktionszyklus insgesamt. Imhof [17] hat aufgezeigt, wie der Lebenslauf von Frauen bis in die späten 1950er-Jah-

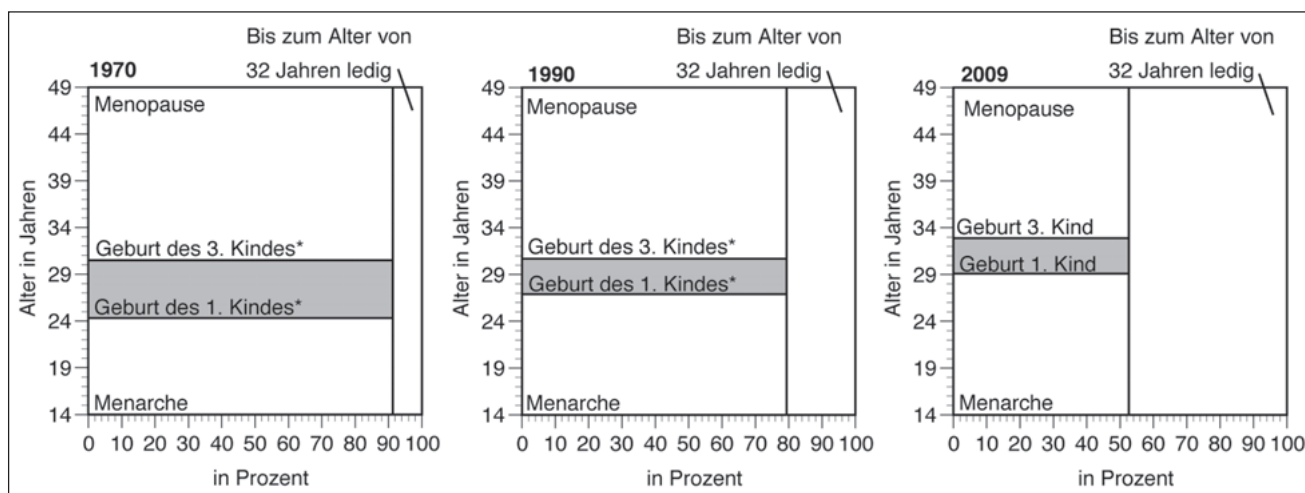


Abbildung 3: Das schrumpfende Zeitfenster der Elternschaft – Heiratsmuster und Alter bei Geburt des ersten und dritten Kindes, alte Bundesländer 1970, 1990 und 2009. Quelle: Statistisches Bundesamt Wiesbaden, eigene Berechnung und Darstellung. Anmerkung: *Das durchschnittliche Alter bei Geburt bezieht sich 1970 und 1990 nur auf eheliche Kinder, 2009 auf alle Kinder.

re hinein durch eine späte Heirat und eine lange Reproduktionsphase von 14–18 Jahren geprägt war, die bis zum Ende der natürlichen Fruchtbarkeit andauerte. Bis in die 1970er-Jahre zeichnete sich ein grundlegender Wandel ab: Frauen beendeten nun ihre Familienplanung, weil sie ihre gewünschte Familiengröße realisiert hatten und nicht mehr erst dann, wenn sie biologisch unfruchtbar wurden [18]. Im Vergleich der vergangenen 4 Jahrzehnte ist die Zeitspanne für die Geburt von Kindern erheblich weiter geschrumpft. Die Verkürzung des Reproduktionszyklusses begründet sich heute durch den deutlichen Aufschub der ersten Geburt bei gleich bleibendem Alter bei der vierten Geburt – den Frauen verbleibt für die Geburt von mehreren Kindern immer weniger Zeit im Lebensverlauf (Abb. 3).

Im Jahr 2010 veröffentlichte das Statistische Bundesamt erstmalig³ Zahlen zum Alter der Frauen bei Geburt nach Anzahl der Kinder: Demnach sind im Jahr 2009 Frauen in den alten Bundesländern bei Geburt ihres ersten Kindes durchschnittlich 29,1 Jahre und bei Geburt ihres vierten Kindes 34,3 Jahre alt. In den neuen Bundesländern gebären Frauen im Durchschnitt mit 27,2 Jahren ihr erstes und mit 33,8 Jahren ihr viertes Kind [19]. Im Jahr 1970 waren Frauen bei

Geburt ihres ersten ehelichen Kindes 24,3 Jahre und bei Geburt des vierten 34,8 Jahre alt [8]. Das durchschnittliche Alter bei Geburt des ersten Kindes hat sich damit im Vergleich von 1970–2009 um 5 Jahre nach hinten verschoben, das durchschnittliche Alter beim vierten Kind ist dagegen sogar leicht um 0,5 Jahre gesunken. In Abbildung 3 ist das Alter bei Geburt des ersten und des dritten Kindes für die alten Bundesländer für 1970, 1990 und 2009 abgetragen. Das durchschnittliche Alter bei der ersten Geburt hat sich von 24,3 Jahre (1970) auf 29,1 Jahre (2009) erhöht. Das Alter bei Geburt des dritten Kindes ist im selben Zeitraum nur von 30,5 auf 32,9 Jahre angestiegen. Gleichzeitig heiraten Frauen immer später, schon fast jede zweite 32-jährige Frau ist heute noch ledig [8].

Allerdings kann der Aufschub der Geburten nicht allein für niedrige Geburtenraten verantwortlich gemacht werden. Das Verhalten der ostdeutschen Frauen beweist, dass auch ein niedriges Erstgeburtsalter mit niedrigen Geburtenzahlen einhergehen kann. Die Frauen in den neuen Bundesländern sind nicht nur durchschnittlich jünger bei Geburt ihrer Kinder, sondern sie weisen auch eine insgesamt niedrigere Kinderlosigkeit auf. Aber obwohl potenziell mehr junge Mütter da sind, die noch Zeit für weitere Kinder hätten, bekommen ostdeutsche Frauen im Vergleich zu den westdeutschen Frauen seltener dritte und weitere Kinder. So kommt es, dass die 1965 geborenen ostdeutschen Frauen schon mit 24 Jahren durchschnittlich ein Kind hatten,

die westdeutschen Frauen des gleichen Geburtsjahrgangs hingegen erst mit 31 Jahren. Im Alter von 40 Jahren haben die westdeutschen Frauen, geboren 1965, mit dann durchschnittlich 1,51 Kindern pro Frau die ostdeutschen Frauen (1,59 Kinder pro Frau) fast eingeholt (Statistisches Bundesamt Wiesbaden: ASFR nach Kohorten). Ein niedrigeres Erstgeburtsalter wie in den neuen Bundesländern führt also nicht zu höheren Kinderzahlen, wenn die Frauen auf die Familienerweiterung verzichten. Die schwedischen Frauen verhalten sich bis zum Alter von 25 Jahren ähnlich wie die westdeutschen, fangen also vergleichsweise zögerlich mit der Familiengründung an. Während aber von den 30-jährigen Schwedinnen 15 % ein Kind bekommen, sind es von den 30-jährigen westdeutschen Frauen nur 10 % (eigene Berechnungen [10]). So zeigt sich im Falle der neuen Bundesländer, dass ein niedriges Geburtsalter zu niedrigen Kinderzahlen führen kann. Genauso kann ein hohes Geburtsalter wie in Schweden zu hohen Kinderzahlen führen, wenn die Geburtenzahlen der 30–34-Jährigen hoch sind. Im OECD-Länder-Vergleich zeigt sich sogar ein insignifikanter Zusammenhang zwischen Erstgeburtsalter und TFR [20].

■ Ursachen niedriger Geburtenraten: Frauen-erwerbstätigkeit und Strukturwandel

Was sind die Ursachen der niedrigen westdeutschen Fertilität? Die Verkürzung des Reproduktionszyklusses geht

³Ältere Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes zählen die Reihenfolge nur für Kinder, die innerhalb einer bestehenden Ehe geboren wurden. Allerdings wurden 1970 – anders als heute – nur 5,4 % der Kinder unehelich geboren [8], so dass ein Vergleich der aktuellen Daten mit den Zahlen von 1970 möglich ist.

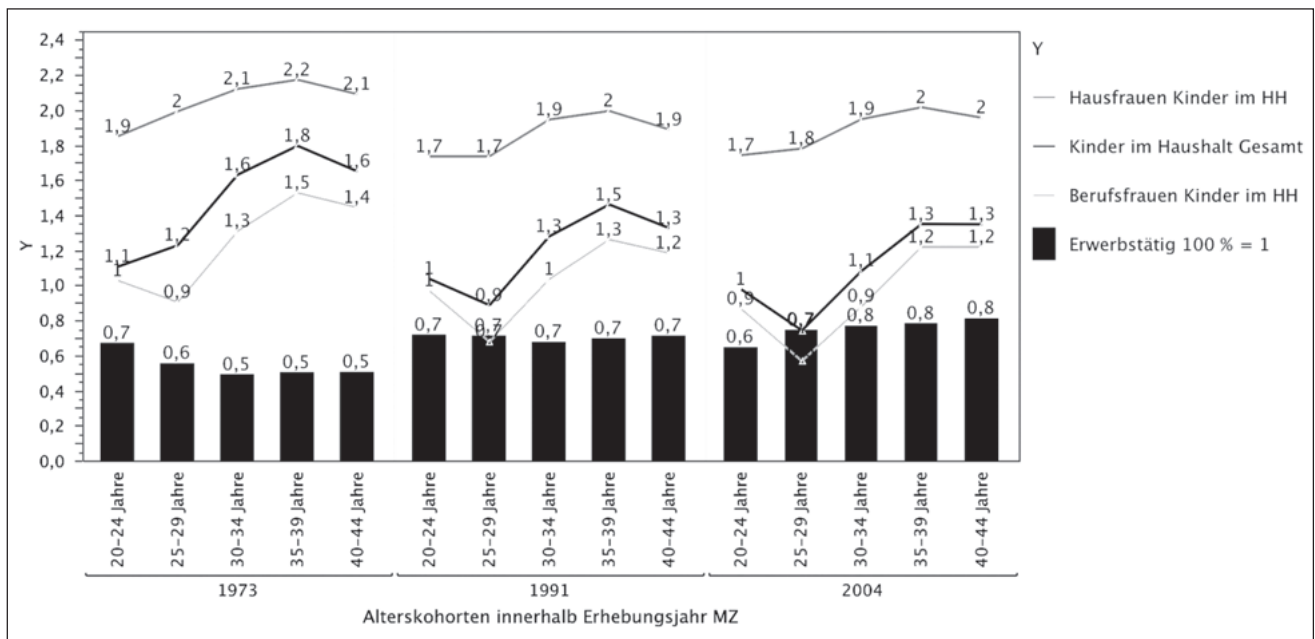


Abbildung 4: Kinderzahl von Hausfrauen und erwerbstätigen Frauen 1973–2004. Quelle: Mikrozensus Scientific Use Files 1973, 1991 und 2004, eigene Berechnung und Darstellung. Anmerkung: Kinder im Haushalt können auch die Befragten selbst sein.

mit strukturellen Veränderungen einher, die sich im Wesentlichen aus verbesserten Bildungsperspektiven der Frauen bei zunehmender Erwerbstätigkeit ergeben. Darüber hinaus hatten nichterwerbstätige Frauen auch schon 1970 durchschnittlich höhere Kinderzahlen als erwerbstätige Frauen, allerdings gibt es heute immer weniger Hausfrauen, die die geringen Kinderzahlen erwerbstätiger Frauen ausgleichen können. 1973 verteilten sich Frauen noch zu gleichen Teilen auf Erwerbstätige mit durchschnittlich 1,5 Kindern und Nichterwerbstätige mit durchschnittlich 2,2 Kindern im Haushalt (Abb. 4). Im Jahr 2004 sinkt der Anteil der Hausfrauen auf 20 %, ihre durchschnittliche Kinderzahl im Haushalt geht auf 2 Kinder zurück. Die durchschnittliche Kinderzahl erwerbstätiger Frauen fällt in diesem Zeitraum stärker auf 1,2 Kinder im Haushalt pro Frau, gleichzeitig sind nun 80 % der Frauen erwerbstätig.

Betrachtet man die erwerbstätigen Frauen im Hinblick auf die jeweils ausgeübten Berufe, zeigen sich erhebliche Differenzierungen bezüglich der Kinderzahl und des Alters bei Geburt des ersten Kindes (Abb. 5). Die Kinderzahl variiert 1973 zwischen 0,87 bei Bankfachfrauen und 2,78 bei Landwirtinnen; im Jahr 2004 haben die Landarbeitskräfte mit 2,4 durchschnittlich mehr als 3× so viele Kinder wie die Werbefachfrauen mit

0,67. Die Kinderzahl und das Erstgeburtsalter bei Agrarberufen sind im Vergleich von 1973 und 2004 relativ konstant, die Kinderzahl liegt hoch im Korridor von 2,19 und 2,78. Umgekehrt lassen sich bereits Anfang der 1970er-Jahre einige Berufe identifizieren, bei denen die Kinderzahl unter 1 liegt (Sozialarbeiterinnen, medizinisch technische Assistentin, Bankfachleute). Innerhalb gleicher Berufe hat sich im Zeitverlauf von 1973–2004 recht wenig verändert. Ärztinnen beispielsweise hatten sowohl 1973 als auch 2004 durchschnittlich 1,2 Kinder im Haushalt, ohne Kinder leben etwa 40 %.

Hinsichtlich des Aufschubs der Geburten sind die Befunde in mehrerer Hinsicht interessant. Die Spanne des durchschnittlichen Erstgeburtsalters nach Berufen ist zwischen 1973 und 2004 fast gleich: 1973 liegt sie zwischen 23,3 Jahren bei Lagerarbeiterinnen und 30,3 bei Gymnasiallehrerinnen, während sie 2004 zwischen 23,8 Jahren bei Elektromontierinnen und 31,0 bei Hochschullehrerinnen liegt. Abbildung 5 verdeutlicht den Strukturwandel der vergangenen 4 Jahrzehnte: Frauen mit akademischen Berufen wie Lehrerinnen und Ärztinnen, die mit einer langen Ausbildungszeit verbunden sind, bekamen bereits Anfang der 1970er-Jahre erst mit 28–30 Jahren das erste Kind. Im Jahr 2004 gibt es deutlich mehr Berufe mit

entsprechend langer Ausbildungszeit und Berufseinstiegsphase, und in diesen Berufen arbeiten deutlich mehr junge Menschen. Dies verdeutlicht die These des Einflusses von Bildungschancen und Frauenerwerbstätigkeit auf die Geburtenrate.

Heute arbeiten nicht nur mehr Frauen, vor allem arbeiten weitaus mehr Frauen in hochqualifizierten Berufen mit immer längeren Ausbildungen, entsprechend spätem Berufseinstieg und wenig Raum für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie – als Kauffrauen, Werbefachfrauen, Lehrerinnen, Publizistinnen, Unternehmerinnen oder Ärztinnen – und entsprechend später Familiengründung. Die hohe Stabilität der Kinderzahl pro Frau und des Erstgeburtsalters im Zeitvergleich gleicher Berufe macht deutlich, dass sich nicht die Arbeitswelt gewandelt hat, sondern dass die Zunahme der Frauen in hochqualifizierten Berufen die Verschiebung von Erstgeburtsalter und die Verringerung der Kinderzahl verursacht.

Dieser Strukturwandel wird sich nicht umkehren lassen, daher zeigt sich der große Handlungsbedarf der Familienpolitik, aber auch von Ökonomie und Gesellschaft, die ökonomische und zeitliche Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Hinblick auf diese Strukturen zu verbessern. Internationale Studien zei-

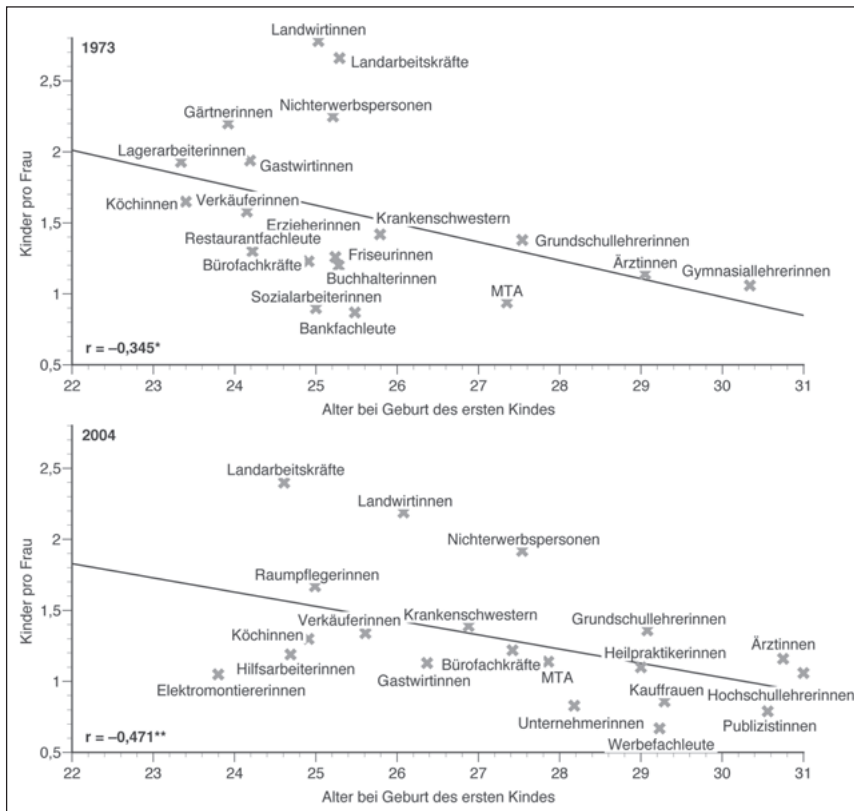


Abbildung 5: Kinderzahl und Alter bei Geburt des ersten Kindes nach Berufen in Westdeutschland 1973 und 2004. Quelle: Scientific Use Files der Mikrozensus 1973 und 2004, eigene Berechnungen und Darstellung. Anmerkung: Berücksichtigt sind nur Frauen im Alter von 33–43 (1973) bzw. 36–46 (2004) Jahren, da Daten zur Kinderzahl im Haushalt im Mikrozensus für diese Jahre besonders aussagekräftig sind. *: signifikant auf dem 95 %-Niveau; **: signifikant auf dem 99 %-Niveau

gen, dass seit Mitte der 1980er-Jahre gerade in Ländern mit einem hohen Niveau der Frauenerwerbstätigkeit auch die Geburtenraten signifikant höher sind [20–22]. Diese Befunde weisen darauf hin, dass die Geburtenraten in den OECD-Ländern heute weniger von der Quote der Frauenberufstätigkeit determiniert sind, als vielmehr davon, inwieweit Beruf und Familie in einem Land vereinbar sind. Die Akkomodation an den beruflichen Strukturwandel und den Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit ist im internationalen Vergleich höchst unterschiedlich, anhand multivariater Analysen ist sie eine zentrale Determinante zur Erklärung der unterschiedlichen Fertilitätsniveaus der hochentwickelten Industrieländer [20]. Dabei sind die länderspezifischen Unterschiede des Strukturwandels ein selten beachteter, jedoch zentraler Faktor. Insbesondere die Entwicklung der deutschen Ökonomie, ihre Berufsstruktur und die damit verbundenen ökonomischen Anreizmechanismen sind mit der Entscheidung für mehrere Kinder schwer vereinbar, was aus einer Lebensverlaufsperspektive auf die Familienentscheidungen, die

beruflichen Entscheidungen und die ökonomische Entwicklung gut nachvollziehbar ist.

■ Die Rush-hour des Lebens

Die Rush-hour des Lebens ist dadurch geprägt, dass der beschriebene strukturelle Wandel die Familienplanung in spätere Jahre verschiebt, während die biologische Fruchtbarkeit der Frauen weitestgehend konstant bleibt. In den 1960er- und frühen 1970er-Jahren hatte die Mehrheit der Bevölkerung spätestens mit dem 21.–23. Lebensjahr ihre ökonomische Selbstständigkeit erreicht. Heute erreichen 40 % ihre ökonomische Selbstständigkeit erst nach dem 26.–28. Lebensjahr [15]. Die überwiegende Zahl junger Frauen sieht die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als unzureichend an und sich in einem Konflikt zwischen diesen beiden elementaren Lebenszielen. Im Generations and Gender Survey (GGS) schätzen 66 % der 20–49-jährigen Frauen ihre langfristigen Beschäftigungschancen bei Geburt eines (weiteren) Kindes als deutlich schlechter ein, während bei den Männern nur 16 % die-

se Befürchtung teilen [23]. Dieser Konflikt wirkt in der Altersgruppe der 25–35-Jährigen besonders virulent. In dieser Phase kumulieren der Ausbildungsabschluss, der Berufseinstieg, die Lebenspartnerwahl und die generative Entscheidung, wobei in sämtlichen dieser biographisch zentralen Dimensionen grundsätzliche Weichenstellungen gefällt werden [15, 24, 25].

■ Einkommensverläufe im Lebensverlauf

Die Entscheidung für Kinder ist nur aus einer Lebensverlaufsperspektive zu verstehen. Für viele gut ausgebildete Frauen stellt sich die Entscheidungskonstellation so dar, dass einerseits eine Entscheidung für Kinder vor dem 30. Lebensjahr eine Gefährdung der beruflichen Lebensperspektiven bedeutet. Andererseits lässt sich möglicherweise bei einer Entscheidung nach dem 35. Lebensjahr der Wunsch nach einem oder gar mehreren Kindern biologisch nicht mehr realisieren oder ist mit gesundheitlichen Risiken verbunden. Dadurch entsteht eine demographische Komprimierung der Geburtenphase im Lebensverlauf, die in Abbildung 3 deutlich zu sehen ist. Ein mögliches Vorziehen der Geburten hochqualifizierter Frauen würde jedoch ihre Einkommenschancen am Arbeitsmarkt deutlich verringern.

Abbildung 6 verdeutlicht anhand der Einkommensentwicklung im Lebensverlauf, dass der Aufschub der Geburten bei Abiturientinnen unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen ökonomischen Logiken folgt, denn der Anstieg des Einkommens – der mit dem beruflichen „Ankommen“ eng verknüpft ist – erreicht erst Anfang 30 ein erstes Plateau. Die Einkommensverläufe zeigen auch, dass junge Menschen weniger Geld verdienen und erst mit Mitte 50 das höchste Einkommen erzielt wird – also erst dann, wenn die Kinder schon groß sind. Familien mit kleinen Kindern können ihren höheren Einkommensbedarf nicht decken, hohe Anteile von kleinen Kindern in relativer Armut sind die Folge.

Die internationale Forschung diskutiert überwiegend nur die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie die Infrastruktur, was auch zur Debatte zum Ausbau der deutschen Infrastruktur beigetragen

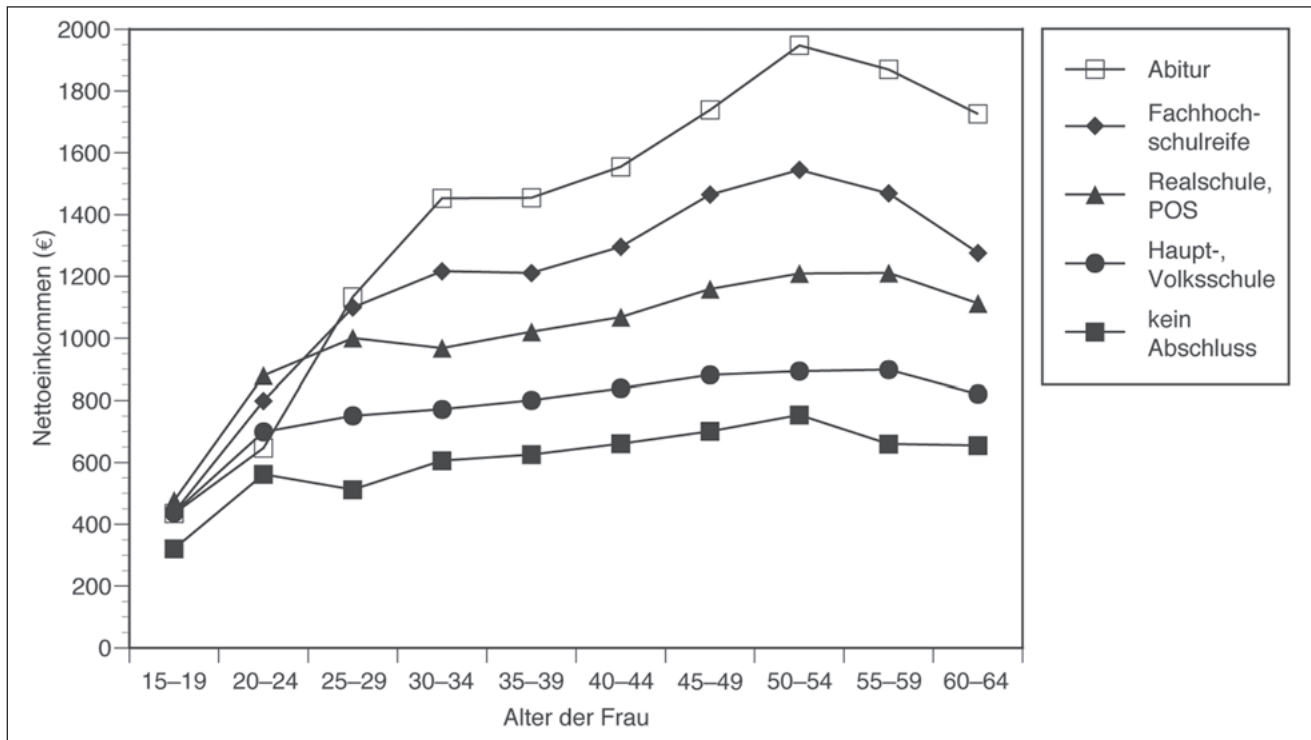


Abbildung 6: Einkommensentwicklung von Frauen nach Bildungsabschluss und Lebensalter in Westdeutschland 2004. Quelle: Scientific Use File des Mikrozensus 2004, eigene Berechnungen und Darstellung.

hat⁴. Die Einkommensfrage wird damit zu beantworten versucht, dass eine ansteigende Müttererwerbstätigkeit vorhandene Einkommensprobleme lösen kann [26, 27]. Esping-Andersen beispielsweise propagiert ein idealtypisches Zweiverdienermodell als Zielpunkt einer gegenwärtig „inkompletten Revolution“ der neuen Frauenrollen, bei dem beide Partner bereits ab dem Kleinkindalter Vollzeit arbeiten [27]. Dieses ist selbst in den skandinavischen Ländern keineswegs der Fall und ein völlig unrealistisches Ziel, wenn man die Präferenzen der jungen Erwachsenen betrachtet. Die Kinderarmut (bezüglich des 60 %-Median-Einkommens) ist in vielen Ländern vor Familien- und Transferleistungen immens, in Deutschland ist sie mit 31 % sogar weniger hoch als in Schweden mit 35 % [28]. Dieser Befund der EU-SILC-Daten gilt für alle untersuchten europäischen Länder und unterstützt folgende These: Bestimmte Familien können in bestimmten Lebensphasen nicht genügend Geld erwirtschaften, und nicht alle junge Mütter können auf

Dauer ökonomisch selbstständig sein. Diese These lässt sich nicht mit dem Verweis auf skandinavische Vereinbarkeitspolitiken widerlegen. In Regionen wie Baden-Württemberg, die von einem klassischen Industriesektor geprägt sind, mag die Infrastruktur noch eher eine präventive Einkommenssicherung ermöglichen. In Dienstleistungszentren mit ihren flexiblen Arbeitsmarktbedingungen ist dies nicht für alle möglich. Eine interessante geldpolitische Maßnahme ist die Steuerpolitik Frankreichs, die ein Familiensplitting umfasst, bei dem es für jedes Kind einen hohen steuerlichen Abzug bei der Einkommenssteuer gibt. Die Ausgestaltung dieses Familiensplittings kommt in besonderer Weise Mehrfamilien mit hohem Einkommen zugute. Jedoch ist das Risiko der relativen Armut nach Transferleistungen mit 14 % auf dem gleichen Niveau wie in Deutschland und oberhalb von skandinavischen Werten [28]. Die höhere Geburtenzahl in Frankreich lässt sich nicht auf diese spezielle Maßnahme zurückführen, da sich die Timingprozesse der Geburten zwischen Frankreich und Deutschland unterscheiden, wobei es in Frankreich weitaus mehr Geburten bei < 30-jährigen Frauen gibt. Grundsätzlich zeigt die Wirkungsforschung, dass mit der singulären Übertragung familienpolitischer Maßnahmen anderer

Länder nicht die Geburtenrate gesteuert werden kann [20]. Für Veränderungen müssen die Timingprozesse beeinflusst werden, wobei beim Lernen von anderen Ländern die institutionellen und kulturellen Unterschiede berücksichtigt werden müssen. Die Konsequenz aus den Armutsanalysen ist, dass eine verlässliche Transferpolitik konzipiert werden muss, die das Wohl aller Kinder in den Mittelpunkt stellt.

Abbildung 7 zeigt den Effekt des Strukturwandels auf die Einkommensentwicklung. Im Jahr 1973 war das Pro-Kopf-Einkommen in den Familien mit Anfang 20 Jahren ähnlich hoch wie mit Mitte 50. Dazwischen gab es einen Bruch, der spiegelbildlich mit der Kinderzahl im Haushalt korrespondiert. Noch 1973 konnten sich die jungen Paare bereits vor der Familiengründung eine eigene Existenz aufbauen. Völlig anders ist das Bild im Jahr 2004: Das höchste Pro-Kopf-Einkommen ist im Alter von 45–60 Jahren gegeben, also nicht vor der Familiengründung, sondern wenn die Kinder bereits ausgezogen sind⁵ oder wenn der Zeitpunkt für eine mögliche

⁴Deutschland ist durch das Tagesbetreuungsbaugesetz 2004 sowie durch das Kinderförderungsgesetz 2008 auf einem guten Wege, seinen erheblichen Rückstand bei der Kindertagesbetreuung aufzuholen. Im Jahr 2009 beträgt die U3-Betreuungsquote 20,2 %, für 2013 sind 33 % geplant.

⁵Aufgrund des Auszugs von erwachsen gewordenen Kindern driften in Abb. 7 die Kinderzahl im Haushalt und die CFR ab dem Alter der Frauen von 40 Jahren auseinander.

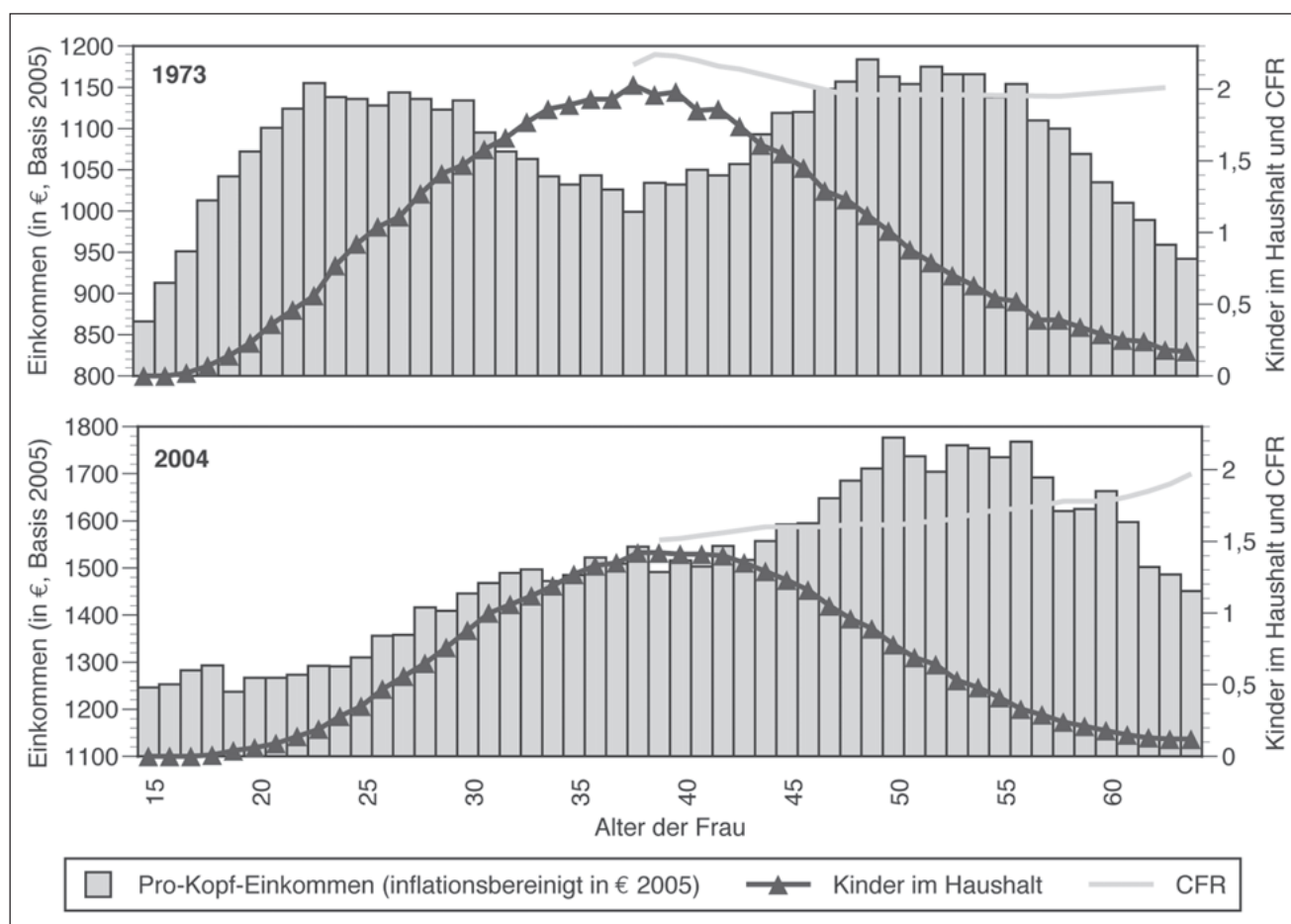


Abbildung 7: Einkommensentwicklung im weiblichen Lebensverlauf – Pro-Kopf-Einkommen, Kinder im Haushalt und CFR von Frauen nach Alter in Westdeutschland 1973 und 2004. Quelle: Scientific Use Files der Mikrozensus 1973, 2004, eigene Berechnungen, BIB. Eigene Darstellung. Anmerkung: Das Pro-Kopf-Einkommen ist das Nettoäquivalenzeinkommen nach neuer OECD-Skala gewichtet.

Elternschaft überschritten wurde. Diese ökonomische Ungleichverteilung im Lebensverlauf ist eklatant. Sie verdeutlicht den Bedarf einer lebenslaufbezogenen Familienpolitik, die den Struktureffekten auf die Einkommensverteilung im Lebenslauf derartig begegnet, dass sich (potenzielle) Eltern darauf verlassen können, dass ihre Kinder nicht unter Armut leiden müssen.

Ein Zukunftsmodell für die Begegnung gegenwärtiger Einkommensverläufe und der hohen Kinderarmut ist die Kindergrundsicherung. Becker und Hauser zeigen anhand detaillierter Analysen der geldpolitischen Instrumente Kindergrundsicherung, Kindergeld und Kinderzuschlag, dass die Kindergrundsicherung die Kinderarmutsquote nach Transfers von 16,5 % auf 3 % vermindern könnte [29]. In dieser Studie wird ein Existenz sicherndes und zu versteuerndes Kindergeld in Höhe von monatlich € 502,- bzw. € 454,- pro Kind analysiert, wobei mehrere bisherige Familientransfers und Sozialleistungen entfallen

könnten. Ein solches Modell bietet den Familien Verlässlichkeit, sichert die materielle Basis für das Aufwachsen kleiner Kinder und ist geeignet für Bürokratieabbau, da so eine Vielzahl anderer Leistungen aus Sicht der Familien gebündelt werden.

Durch das Modell der Kindergrundsicherung lässt sich gleichzeitig das Gerechtigkeitspostulat der deutschen Sozialpolitik so prägenden Generationenvertrags berücksichtigen, den realen Lebensformen Anfang des 21. Jahrhunderts Rechnung tragen und die Stigmatisierung von Kindern durch Bedürftigkeitsprüfungen vermeiden. Die Koppelung der Transferzahlungen an die Kinder lässt sich auch mit aktuellen Entwicklungen der bundesdeutschen Rechtsprechung gut begründen. Im neuen Unterhaltsrecht geht der Gesetzgeber davon aus, dass beide Partner auf eigenen Füßen stehen können und im Zweifelsfall müssen. Das seit 1. 1. 2008 geltende Unterhaltsrecht verwendet das Modell zweier selbstständiger Subjekte

und eines Ausgleichs für die Kinderpflegeleistung in der Ehe. Neben dieser Angleichung an neue Entwicklungen der höchstrichterlichen Dogmatik bezüglich von Familienleistungen kann die Kindergrundsicherung auf ideengeschichtliche Wurzeln der bundesdeutschen Sozialstaatsphilosophie zurückgreifen: Die Idee der Alterssicherung des Schreiberplans beruht auf einem Drei-Generationen-Vertrag. Eine Legitimierung über das Generationenverhältnis ist demnach zwar nicht neu, aber notwendiger denn je, da sich – wie hier gezeigt wurde – die Lebensläufe in den vergangenen Jahrzehnten grundlegend geändert haben und den Wohlstand der nachwachsenden Generation gefährden.

Fazit

Die niedrige Geburtenrate Deutschlands ist mit einem Aufschub der Geburten in ein höheres Alter verbunden, wobei die Zahl der Geburten im Alter von > 30 Jahren im internationalen Vergleich gering ist. Diese Entwicklung wird durch einen

strukturellen Wandel der vergangenen 4 Jahrzehnte verursacht, der durch die Bildungsexpansion, eine Verbreitung der Frauenerwerbstätigkeit und eine Verschiebung hin zu mehr hochqualifizierten Berufen charakterisiert ist. Da für viele Frauen die lange Ausbildungsphase, der späte Berufseinstieg und die damit einhergehende späte ökonomische Selbstständigkeit zum Aufschub der Erstgeburten über 30 Jahre beitragen, wird die Spanne zwischen dem Kinderwollen und Kinderbekommen-können knapp. In dieser Rush-hour des Lebens haben junge Erwachsene nur wenig Zeit, um wichtige Entscheidungen hinsichtlich Beruf, Familiengründung und -erweiterung zu treffen. Die Berufswelt klammert die Reproduktion der Gesellschaft aus. Die Familienpolitik steht dabei nicht nur vor der Herausforderung, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie durch Kinderbetreuung, Ganztagschulen und Zeitpolitik zu erleichtern. Eine eminent wichtige Herausforderung der deutschen Familienpolitik besteht darin, die durch den Strukturwandel verursachte Einkommenssituation junger Familien zu verbessern und somit die hohe Kinderarmut zu bekämpfen. Eine mögliche Lösung ist die Kindergrundsicherung. Da man weder das biologische Fruchtbarkeitsfenster noch den ökonomischen Strukturwandel beeinflussen kann, ist die Familien- und Sozialpolitik in besonderem Maße gefragt, diese zentrale Konfliktlage der jungen Generation abzumildern.

■ Interessenkonflikt

Die Autoren geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

■ Relevanz für die Praxis

- Bei der Entscheidung für den richtigen Zeitpunkt für die Geburt eines Kindes müssen Frauen heute mit der Abnahme der Fruchtbarkeit im Lebensverlauf einerseits und dem erst späten Anstieg des Einkommens bzw. der späten beruflichen Etablierung andererseits 2 Aspekte beachten, die häufig in Widerspruch stehen. Medizinisch-biologische und sozioökonomische Realitäten sollten sinnvoll gegeneinander abgewogen werden.
- Um die ökonomische Sicherheit für Familien mit Kindern zu verbessern und die hohe Kinderarmut zu bekämpfen, ist die Kindergrundsicherung eine familienpolitische Alternative.

Literatur:

1. Hauser J. Bevölkerungslehre für Politik, Wirtschaft und Verwaltung. Verlag Paul Haupt, Bern, 1982.
2. Bongaarts J, Feeney G. On the quantum and tempo of fertility. *Popul Dev Rev* 1998; 24: 271–91.
3. Birg H. Do "Babies make a Comeback?". *Bevölkerungsforsch Aktuell* 2010; 31: 12–7.
4. Sobotka T. Is lowest-low fertility in Europe explained by the postponement of childbearing? *Popul Dev Rev* 2004; 30: 195–220.
5. Kreyenfeld M, Konietzka D. Wandel der Geburten- und Familienentwicklung in West- und Ostdeutschland. In: Schneider N (Hrsg). *Lehrbuch Moderne Familiensoziologie*. Farmington Hills, Opladen, 2008; 121–38.
6. Marschalck P. Bevölkerungsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1984.
7. Ehmer J. Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1800–2000. Oldenbourg, München, 2004.
8. Statistisches Bundesamt. Altersspezifische Fruchtbarkeitsziffern nach Perioden und Kohorten; Lebendgeborene nach Ehelichkeit; Alter bei Geburt der ehelichen Kinder; Bevölkerung nach Familienstand. Wiesbaden, 2010, Tabellen auf Anfrage.
9. Jungho K. Recent Fertility Decline and Its Implication for Population Policy in Korea. Korea Development Institute, Seoul, 2007.
10. Max-Planck-Institut für demographische Forschung. The Human Fertility Database. Rostock.
11. Pison G. France 2008: Why are birth numbers still rising? *Pop Soc* 2009; 454: 1–4.
12. Andersson G, et al. Cohort fertility patterns in the Nordic countries. *Demographic Research* 2009; 20: 313–52.
13. Billari F, Liefbroer A, Philipov D. The postponement of childbearing in Europe. In: Austrian Academy of Sciences (Hrsg). *Vienna Yearbook of Population Research*. Wien, 2006; 1–18.
14. d'Addio A, d'Ercolo M. Trends and determinants of fertility rates in OECD countries: the role of policies. *OECD Social, Employment and Migration WP* 2005, 27.
15. Bertram H, Rösler W, Ehler N. Nachhaltige Familienpolitik. Zukunftssicherung durch einen Dreiklang von Zeitpolitik, finanzieller Transferpolitik und Infrastrukturpolitik. BMFSFJ, Berlin, 2006.
16. BMFSFJ. Siebter Familienbericht. Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. BMFSFJ, Berlin, 2006.
17. Imhof A. Die gewonnenen Jahre. C.H. Beck, München, 1981.
18. Livi-Bacci M. Die demographischen Veränderungen und der Lebenszyklus der Frauen. In: Sullerot E (Hrsg). *Die Wirklichkeit der Frau*. Verlag Steinhausen, München, 1979; 577–93.
19. Pötzsch O. Babys in den neuen Bundesländern haben jüngere Mütter. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden, Pressemitteilung 445, 2010.
20. Bujard M. Geburtenrückgang und Familienpolitik. Nomos, Baden-Baden, 2011.
21. Ahn N, Mira P. A note on the changing relationship between fertility and female employment rates in developed countries. *J Popul Econ* 2002; 15: 667–82.
22. Kögel T. Did the association between fertility and female employment within OECD countries really change its sign? *J Popul Econ* 2004; 17: 45–65.
23. Höhn C, Ette A, Ruckdeschel K. Kinderwünsche in Deutschland. Bosch-Stiftung, Stuttgart, 2006.
24. Bittman M. Parenting and employment: what time-use surveys show. In: Folbre N, Bittman M (eds). *The Social Organisation of Care*. Routledge, London/New York, 2004.
25. Bertram H. Keine Zeit für Liebe: die Rushhour des Lebens. *Familiendynamik* 2007; 32: 108–16.
26. Whiteford P, Adema W. What works best in reducing child poverty: a benefit or work strategy? *OECD Social, Employment and Migration WP* 2007, 51.
27. Esping-Andersen G. *The Incomplete Revolution*. Polity Press, Cambridge, 2009.
28. Bertram H, Bujard M, Neyer G, Ostner I, Spieß K. Familienpolitik für Kinder und Eltern. Internes Papier der BBAW-Leopoldina-Akademienengruppe „Zukunft für Kinder“, 2010.
29. Becker I, Hauser R. Kindergrundsicherung, Kindergeld und Kinderzuschlag: Eine vergleichende Analyse aktueller Reformvorschläge. Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf, 2010.

Mitteilungen aus der Redaktion

Besuchen Sie unsere Rubrik

☒ Medizintechnik-Produkte



Neues CRT-D Implantat
Intica 7 HF-T QP von Biotronik



Artis pheno
Siemens Healthcare Diagnostics GmbH



Philips Azurion:
Innovative Bildgebungslösung

Aspirator 3
Labotect GmbH



InControl 1050
Labotect GmbH

e-Journal-Abo

Beziehen Sie die elektronischen Ausgaben dieser Zeitschrift hier.

Die Lieferung umfasst 4–5 Ausgaben pro Jahr zzgl. allfälliger Sonderhefte.

Unsere e-Journale stehen als PDF-Datei zur Verfügung und sind auf den meisten der marktüblichen e-Book-Readern, Tablets sowie auf iPad funktionsfähig.

☒ Bestellung e-Journal-Abo

Haftungsausschluss

Die in unseren Webseiten publizierten Informationen richten sich **ausschließlich an geprüfte und autorisierte medizinische Berufsgruppen** und entbinden nicht von der ärztlichen Sorgfaltspflicht sowie von einer ausführlichen Patientenaufklärung über therapeutische Optionen und deren Wirkungen bzw. Nebenwirkungen. Die entsprechenden Angaben werden von den Autoren mit der größten Sorgfalt recherchiert und zusammengestellt. Die angegebenen Dosierungen sind im Einzelfall anhand der Fachinformationen zu überprüfen. Weder die Autoren, noch die tragenden Gesellschaften noch der Verlag übernehmen irgendwelche Haftungsansprüche.

Bitte beachten Sie auch diese Seiten:

Impressum

Disclaimers & Copyright

Datenschutzerklärung